

## **“Zeitdiagnose”: Religion und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse**

Jeder Versuch, den gesellschaftlichen Ort des europäischen Christentums zu bestimmen, stößt auf gegenläufige Tendenzen und kontrastreiche Entwicklungen. Dies ist ein grundlegendes Merkmal unserer Epoche. Die Moderne und alles, was in ihr existiert, lässt sich nur zureichend verstehen, wenn Widersprüche und Ambivalenzen in den Blick genommen werden. Die Dialektik der Aufklärung impliziert, dass über die Moderne nur mit den Mitteln der Dialektik aufgeklärt werden kann. Dies gilt auch für die Bestimmung der aktuellen Beziehung von Christentum und Gesellschaft. Auch das aktuelle Verhältnis von Religion und Gesellschaft kann nur mit einer widersprüchlichen Kurzformel zutreffend charakterisiert werden: “Säkularisierung der Kultur” – “Wiederkehr der Religion”.

Das Phänomen “Religion” besitzt in modernen Gesellschaften keine klaren Konturen mehr. Religion steht einerseits im Zeichen des Verschwindens. Die Lage der etablierten Kirchen und Konfessionen wird angesichts abnehmender sozialer Anerkennung, der Tradierungskrise ihrer Lehre und Moralkodizes zusehends prekär. Andererseits, wenngleich auch andernorts, ist Religion aber auch im Kommen. Nicht die Religion verdunstet, sondern die religionssoziologischen “Verdunstungstheorien” verdunsten. Wo es Religion noch oder wieder gibt, dort existiert sie allerdings im Plural. Es kommt zur Dispersion des Religiösen, zur Zerstreuung in vielen Formen und Funktionen. Das Spektrum reicht von synkretistischen Mythologien über esoterische Lebensstilszenarios bis hin zu fundamentalistischen Kleinaktionären von Christentum und Islam oder den diffusen Beständen einer “civil religion”. Zerstreuung bedeutet Pluralisierung und Individualisierung. Beides hat Vorteile und Nachteile. Die individualisierte und privatisierte Religiosität ist lebensweltlich verankert und kann aufgrund ihrer Biographie-Nähe normierende, sinn- und identitätsstiftende Funktionen wahrnehmen. Sie bleibt aber weit entfernt von jedem prägenden Einfluss auf die ‘großen’ politischen und wirtschaftlichen Institutionen einer Gesellschaft. Zerstreuung bedeutet daher auch: Marginalisierung und Relevanzverlust. Zerstreuung bedeutet aber nicht: Elimination aus Kultur und Gesellschaft.

Was für die Religion gilt, ist auch von der Moderne zu sagen. Trotz der zahllosen Nachrufe, die für die Moderne bisher veröffentlicht wurden, besteht sie fort. Zwar folgte auf die Moderne die Postmoderne, aber auf die Postmoderne folgt wieder die Moderne. Allerdings ist der Fortbestand der Moderne davon geprägt, dass er sich in der Dialektik von Aufhören und

Anfangen vollzieht. Dies ist auch das Schicksal der Religion in der Moderne. Der Religion und der Moderne ist gemeinsam, dass es für beide kein kontinuierliches, lineares, ungebrochenes Fortbestehen gibt. Wer Zeuge der Erosion von Religion und Moderne ist, beobachtet auch ihr Weiterbestehen. Diese Gleichzeitigkeit gegenläufiger Entwicklungen ist für die neuzeitliche Geistes- und Sozialgeschichte kein Novum. In der Neuzeit haben sich stets Aufklärungsschübe mit einem Zurückweichen vor der erreichten "Entzauberung der Welt" (M. Weber) abgelöst. Neu ist, dass das Entzauberte nicht verschwindet, sondern verwandelt, gebrochen, "dekonstruiert" wiederkehrt. Zeitdiagnostiker verzeichnen seit Jahren einen Trend zu einer "neuen" Religiosität, der ablesbar ist an einer unerwarteten Konjunktur von Mythos und Mystik, von Gnosis und Metaphysik, von Meditation und Esoterik. Immer häufiger begegnet die Forderung nach Rehabilitation und Wiederaufbereitung mythisch-religiöser Welterklärungen. Sie sollen – zumindest im Bereich der individuellen Lebensführung – als Widerlager für die Modernisierungs- und Innovationsschübe von Wissenschaft und Technik fungieren und in einer unübersichtlichen Welt Alternativen für die von einer ausgezehnten, erschöpften Vernunft nicht mehr zu leistenden Aufgaben der Verhaltensorientierung, Identitätsfindung und Sinnvermittlung bereitstellen. Religion steht hier für das, was der Mensch nicht hinter sich bringen kann, wenn er vorankommen will. Sie ist Platzhalter für das, was dem Menschen fehlt, wenn er alles hat und dennoch über das Ganze seiner Lebenswirklichkeit nicht verfügen kann. Unerwartet kommt diese Nachfrage vor allem deswegen, weil bisher aus dem Lauf der modernen Welt ein anderer Ausgang für das Schicksal des "Anderen" von Wissenschaft und Technik abgeleitet wurde.

Diesen Prozessen soll im folgenden im Stile einer religionssoziologischen Spurensicherung in drei Schritten nachgegangen werden. Am Anfang steht eine kurze Reflexion auf die aktuelle Konstellation der Größen "Religion" und "Gesellschaft". Und bereits hier taucht der merkwürdige Befund auf, dass auch dieses Verhältnis nur dialektisch zu bestimmen ist: als Säkularisierung der Kultur und als Selbstbehauptung des Religiösen im Sinne seiner soziokulturellen Unabgegoltenheit (1). Vor diesem Hintergrund werde im ich einzelnen eingehen auf ebenfalls nur dialektisch beschreibbare Modernisierungsprozesse, die über die Plausibilität und Relevanz christlicher Glaubensinhalte mitentscheiden. Dabei geht es um Formen christlicher Zeitgenossenschaft, die sich als kritisch-konstruktive Ungleichzeitigkeit gegenüber der Zeitökonomie und dem Zeitbewusstsein der Moderne ausweisen lassen (2). Die Sicherung der Plausibilität christlicher Glaubensinhalte in einer säkularen Kultur, die auf dem Wege der Säkularisierung gleichwohl religionsproduktive Kräfte freisetzt, ist Thema einer abschließenden Sondierung der Probleme religiöser Kommunikation (3).<sup>1</sup>

1 Zum Ganzen vgl. H.-J. Höhn, *GegenMythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart*, Freiburg/Base/Wien 1996; Ders., "Zerstreuungen". *Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt*. Düsseldorf 1998.

## 1. DAS UNBEHAGEN AN DER MODERNE:

### Die Unabweisbarkeit des "Anderen" von Wissenschaft und Technik

Dass die Religion im Zeichen eines großen Verschwindens stehe, galt lange Zeit als Vorhersage mit dem Grad höchster Eintrittswahrscheinlichkeit. Es schien nur eine Frage der Zeit, bis sie in der Moderne funktions- und ortlos werden würde. Säkularisiert ist die moderne Kultur zweifellos im Sinne einer Trennung von Kirche und Staat und ebenso im Sinne einer weitgehenden "Verdiesseitigung" des Jenseitigen, im Sinne einer Verschiebung der Heilsgeschichte zu einem rein weltimmanenten Geschehen, im Sinne einer nicht-religiösen Aneignung religiöser Motive und Inhalte. In der Tat hat die Religion eine Reihe von Zuständigkeiten mit säkularen Instanzen teilen oder an diese abgeben müssen: von der Welterklärung über die Legitimation von Gemeinschaftsbildung und ethischen Normen bis hin zum Umgang des Menschen mit den Tiefen seiner Psyche. Und ebenso hat die Entlarvung des Projektions-, Entfremdungs- und Illusionscharakters transzendenzenorientierter Sinnsysteme und Weltbilder ihr viel an kultureller Plausibilität genommen. Inzwischen ist aber auch klar, dass die Religion über beträchtliche aufklärungs-, säkularisierungs- und fortschrittsresistente Anteile verfügt, so dass ihre kategorische Verabschiedung voreilig war.

Für die Behauptung, dass alles Religiöse modernisierungsbedingt verkümmern müsse, sind seit einiger Zeit die mit der technisch-industriellen Kultur verklammerten Plausibilitätsgründe in hohem Maße weggebrochen. Eine neue Aufgeschlossenheit für alles Spirituelle, ein neues Fragen nach Transzendenz, eine neue Suche nach heiligen Orten und Zeiten sind Ausdruck eines weit um sich greifenden Unbehagens an der Moderne, die offensichtlich zuviel versprochen hatte. Ihr Projekt der Naturbeherrschung, der Erweiterung der wirtschaftlichen Optionen durch Wirtschaftswachstum und der gleichzeitigen Emanzipation von überkommenen sozialen Bindungen zur Ermöglichung einer individuellen Identität des modernen Subjekts, verfängt sich in Widersprüche. Die angestrebte Befreiung des Menschen von naturwüchsigen Zwängen ist umgeschlagen in das Ausgeliefertsein der Natur an den Menschen. Wirtschaftliche Produktivkräfte haben sich in ökologische Destruktivmächte verwandelt. Bürokratische Planungskapazitäten sind in Störpotentiale für kleinräumige Lebenswelten umgeschlagen. Die technisch-industrielle Eroberung der Welt hat zur Entfremdung von der Wirklichkeit geführt. Emanzipation bezahlen viele Zeitgenossen mit Einsamkeit, Autonomie mit Überforderung. Der moderne Glaube an einen in der Geschichte waltenden Fortschritt, der sich unaufhaltsam durchsetzt, verliert Anhänger.

Die Leitideen der Moderne sind in eine Tradierungskrise geraten, nachdem sich angesichts der ökologischen Krise die Gleichsetzung von Vernunft und Fortschritt durch ihre Umkehrung zu negieren droht. Das Unbehagen an dieser Entwicklung artikuliert sich nicht zuletzt in der Frage, worauf Wissenschaft und Technik noch ihren Anspruch auf Überlegenheit gegenüber mythisch-religiösen Denktraditionen gründen wollen, wenn sie am Ende nur zur Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen führen. Sollte man dann nicht zurückkehren zu den Beständen archaischer Kulturen, in denen das steckt, was in der neuzeitlichen Vernunft vermisst wird: eine Leben, Denken und Handeln in all seinen Dimensionen integrierende, "ganzheitliche" Orientierung, in der die eigentliche Wahrheit über Mensch, Welt und Geschichte schon enthalten ist? Sollte man sich nicht abwenden von jenen Instanzen, die nur ein für Mensch und Natur ruinöses, zweckrationales und instrumentelles, auf ein Unterwerfen der Wirklichkeit abgerichtetes "Herrschaftswissen" verwalten? Ist es nicht an der Zeit, sich um ein "Verständigungswissen" zu bemühen, das den Menschen wieder zu einem Leben im Einklang mit der Natur befähigt? Bergen nicht Mythos und Religion ein "Lebenswissen", das die Grundkonflikte und Reifungskrisen des Menschen kreativ zu bewältigen hilft, das seine Lebenspraxis sinnhaft strukturieren und integrieren kann? Braucht es nicht ein Gegenmittel für den Utopieverlust und die Phantasielosigkeit des modernen "business as usual"? Benötigen wir nicht dringend eine Erinnerung an das, was inmitten aller Selbstzufriedenheit mit dem Erreichten und allem Sichabfinden mit dem Verlorenen geltend macht, dass solche Einstellungen Verdrängungen und Verkümmern der Suche nach dem "eigentlichen" Leben sind?

Die Grenzen der Moderne markieren in westlichen Gesellschaften vor allem jene Stellen, an denen erkennbar wird, dass sich die neuzeitlichen Säkularisierungs- und Modernisierungsprozesse im Laufe der Zeit selbst aushöhlen. Sie schaffen Platz für etwas, an dessen Stelle sie ihre unerfüllbaren Fortschrittsversprechen gesetzt haben. Die Moderne war angetreten, eine Formation von Kultur und Gesellschaft entstehen zu lassen, die sich ihre normativen Grundlagen selbst gibt. Sie wollte darauf verzichten, diese in religiös-metaphysischen Gewissheiten oder unhinterfragbaren Traditionen zu verankern. Oberste Instanz verantwortlicher Lebensführung, zuverlässiger Weltorientierung und aller philosophischen Begründungsbemühungen sollte die Vernunft sein. Die Ziele jener Zeit, in der sie an die Macht kommen will, sind: Mündigkeit und Souveränität des Subjekts, Mobilmachung aller Fortschrittskräfte, Beschleunigung der Verfahren des Wissenserwerbs und der praktischen Wissensverwertung mit dem Ziel einer vernunftbestimmten Gestaltung der Welt. Inzwischen ist der Prozess einer Weltbeherrschung als uneingeschränkter Ausführung menschlicher Autonomie aus dem Tritt geraten. Die Moderne ist eingetreten in eine Phase, in der die Schattenseiten des Fortschritts die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen bestimmen. Die industrielle Wohlstandsproduktion

wird überlagert von Übelständen, die dem industriellen Wachstumsparadigma zuzuschreiben sind. Im Rückblick erscheint die Sozialgeschichte der Moderne als ein Wettlauf von technisch-wissenschaftlichen Anstrengungen, die naturwüchsigen Gefährdungen des menschlichen Lebens zu entschärfen, mit immer weiter ausschlagenden Risiken, die von Technik und Wissenschaft hervorgebracht werden, aber mit ihren eigenen Mitteln nicht mehr zu bewältigen sind.

Offensichtlich ist die Moderne zur Vollendung ihrer Projekte auf andere Kräfte angewiesen, als sie Technik und Wissenschaft zur Verfügung stellen. Sie lebt von Voraussetzungen, die sie nicht garantieren, und von Inhalten, die sie nicht hervorbringen kann. Es gibt offenkundig technisch Unableitbares, ökonomisch Unverrechenbares und politisch Unverfügbares, dessen Missachtung moderne Gesellschaften um ihre Zukunft bringt. Offensichtlich gelingt es der neuzeitlichen Wissenschaft im Umgang mit der Welt stets nur, die "halbe Wahrheit" ans Licht zu bringen. Gesucht werden daher alternative Wahrnehmungsformen für das bisher übersehene, verdrängte oder unterschlagene Nicht-Technische der Technik, das Nicht-Ökonomische der Wirtschaft und das Nicht-Politische der Politik. Wo die Zumutungen und Enttäuschungen der Moderne unübersehbar ihre Entlastungen und Verheißungen übersteigen, liegt es fraglos nahe, in den von der Moderne übersehenen, verdrängten und unterschlagenen mythischen und religiösen Wahrnehmungsmustern jene Anregungen zu suchen, die ein der neuzeitlichen Vernunft nicht mehr zugängliches Wissen von den Bedingungen und Gesetzen des Daseins erschließen können.

Wenn angesichts der Krisen und Konflikte der Moderne von den Grenzen der Moderne gesprochen wird, dann kann damit aber weder ihr Ende als Vollendung noch als Veraltung gemeint sein. Sie ist unvollendet, weil sie mit ihren Projekten nicht fertig geworden ist, und sie ist dennoch nicht überholt, da keine kulturelle Formation in Sicht ist, die ihre Nachfolge antreten könnte. Insofern gibt die moderne Kultur trotz ihrer Brüche und Inkonsistenzen weiterhin die Bedingungen vor, unter denen religiöse Sinnsysteme öffentlich wirksam werden können. Sie definiert – entsprechende "Deonstruktionen" eingerechnet – auch den Kontext, innerhalb dessen die gesellschaftliche Relevanz der Religion und die intellektuelle Zumutbarkeit ihrer Geltungsansprüche zu diskutieren sind. Dies gilt auch für alle Versuche, den sozialen Ort und die kulturelle Funktion des Christentums zu bestimmen. Ohne ein widerständiges Sich-Einlassen auf den Lauf der Welt und den Geist der Zeit, wird es Christen nicht gelingen, dem Sinn des Daseins in der Zeit auf die Spur zu kommen und dem Leben in der Zeit mehr Tiefe geben zu können.

## 2. GLAUBE, DER AN DER ZEIT IST:

### Perspektiven christlicher Zeitgenossenschaft

Die viel gescholtene Verspätung des Christentums gegenüber den kulturellen Standards der Moderne bringt es nicht nur in ein (kirchlich verschuldetes) Verhältnis der unproduktiven Ungleichzeitigkeit zur Gegenwart. Sie bedeutet nicht a priori Realitätsferne und Weltfremdheit. In ihr stecken vielmehr zahlreiche Impulse für die Suchbewegungen einer ihrer selbst unsicher gewordenen Zeit. Ihre gesellschaftliche Relevanz wird aber erst dann deutlich, wenn sich zeigen lässt, dass die moderne Welt nicht nur zu einem Verschwinden der Anknüpfungspunkte einer religiösen Weltinterpretation führt. Es gilt zu zeigen, dass gerade die Verschiebungen, Engführungen und Widersprüche des gesellschaftlichen Umgangs mit den Gestalten der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) Orte sind, an denen die Spurenlese einer christlichen Zeit- und Welterfahrung neu aufgenommen werden kann.

Einige Streiflichter auf den Wandel in den Grundlagen und Resultaten sozialen Wandels sollen im folgenden zeigen, dass heute gerade jene Momente kritischer Unabgegoltenheit, produktiver Ungleichzeitigkeit und konstruktiver Unzeitgemäßheit an der Zeit sind, die das Christentum vertritt.

#### 2.1 *Vergegenwärtigung des Unabgegoltenen*

##### *Unterbrochene Zeit – erinnerte Zeit*

Die Moderne hat scheinbar alle festen Größen des sozialen Lebens verflüssigt. Es ist nicht mehr das Altbewährte, es sind weniger erhoffte Verbesserungen, sondern befürchtete Gefährdungen der Zukunft, welche die Gegenwart bestimmen. Die Gegenwart wird von der Zukunft überwuchert und gleichzeitig wird die Zukunft mit unseren Gegenwartsproblemen belastet. Wir können unsere ökologischen Probleme kaum noch anders lösen, als die Kosten der Beseitigung des Zivilisationsmülls kommenden Generationen aufzubürden – in der leisen Hoffnung, dass der wissenschaftliche Fortschritt dann eine vollständige Entsorgung z.B. auch der atomaren Abfälle ermöglicht. Andererseits erschwert gerade der ständige Erkenntnisfortschritt, sich in der Gegenwart auf die Zukunft einzustellen. Denn je rascher die Menge der Innovationen anwächst, um so schwieriger wird paradoxerweise die Voraussicht künftiger Lebenslagen. Die Situationen, für die wir Erkenntnisse erwerben, kommen immer seltener tatsächlich vor. Wir lernen niemals aus, weil das Gelernte zu rasch veraltet. Die Verwissenschaftlichung unserer Zivilisation mehrt daher nicht unsere Orientierungssicherheit. Anstatt durch den steten Zuwachs an Erkenntnis und Bildung sicherer zu werden, gleitet der moderne Mensch ständig auf die Stufe derer zurück, für die die Welt überwiegend unbekannt, fremd und

undurchschaubar ist. Unter dieser Rücksicht hat sich ein bemerkenswerter Rollentausch vollzogen. Anstelle der Religion steht nun die Wissenschaft unter dem Verdacht, Ursache menschlicher Weltfremdheit zu sein. Die Wissenschaft beschleunigt die Produktion von Zukunftsungewissheit.

Zahlreiche zeitdiagnostische und kulturkritische Studien belegen angesichts der permanenten Innovationen und Modernisierungen in der technisch-industriellen Kultur einen enormen Kontinuitätsbedarf. Das Verlangen nach Wirklichkeitsvertrautheit macht sich an dem fest, was der Mensch nicht hinter sich lassen kann, will er vorankommen. Die Moderne ist das Zeitalter der Beschleunigung. Alles soll hier immer schneller immer besser werden. Es gilt, stets das Bessere des Wirklichen zu erkennen und nicht eher zu ruhen, bis dieses Bessere auch verwirklicht worden ist. Beschleunigungen sind aber nur möglich, wenn sie nicht nur einen Antrieb, sondern auch ein Widerlager haben. Eine Chance des Christentums liegt darin, als ein solches Widerlager zu fungieren. Es hat nicht technisches Verfügungswissen zur Verfügung zu stellen, sondern an das zu erinnern, was diesseits und jenseits von Wissenschaft und Technik liegt, was der Mensch nicht los wird und was er aus eigener Kraft niemals zustande bringen kann.

Die christliche Form einer solchen "sozialen Anamnese" (vgl. Apg 3,11-26; 7,1-53) lässt den Dingen nicht ihren Lauf, sondern unterbricht ihn. Bei seinem Versuch, die Gegenwart mit jenen Anfängen und Gründen menschlichen Daseins zu konfrontieren, die man nicht hinter sich lassen kann, darf das Christentum jedoch nicht jenem Wiederholungszwang erliegen, unter dem die späte Moderne steht. Angezeigt ist ein nicht-traditionalistisches Umgehen mit Traditionen. Wer mit Traditionen lebt, existiert nicht nur in kurzfristigen Intervallen; er kennt sich nicht nur in der eigenen Epoche aus, was die Chance erhöht, dass einmal begangene historische Fehler nicht erneut vorkommen. Wer das Vergangene allerdings konserviert und nur noch in Traditionen lebt, führt ein Dasein aus dem Archiv. Das Widersprüchliche in der Moderne ist, dass gerade das Neue schnell schal wird. Sie muss ständig Neues produzieren, um modern zu bleiben. Die Ressourcen des Neuen aber sprudeln nicht unbegrenzt. Die inhaltliche Fülle der Moderne enthält darum zunehmend die Form des Plagiats; in der Architektur, Literatur und Kunst dominieren die *déjà-vu*-Gefühle. Es wird lediglich beim Recycling des Vergangenen dessen Design verändert.

Es herrscht die Dialektik des Neuen und Immergleichen. Die Moderne verharrt in einem "rasenden Stillstand" (P. Virilio). Es braucht darum nicht zu verwundern, wenn in Intellektuellenkreisen das Wort vom "Ende der Geschichte" die Runde macht: Die Ideengeschichte ist abgeschlossen und für neue Impulse sind die Industriegesellschaften nicht empfänglich. Was läuft und weiterläuft, ist der sozio-ökonomische Apparat der Massenkultur. Die bewegenden Kräfte sind technisch-wirtschaftlicher Art, die kulturell-geistigen nur noch Staffage. Wenn das Christentum nicht zu den abgeleg-

ten Utopien zählen will, wenn es mehr sein will als ein Existentialismus aus zweiter Hand, dann muss es zu mehr fähig sein als zu einem konservierenden Umgang mit seinen Leitideen. Es ist nur dann bei seiner Sache und auf der Höhe der Zeit, wenn es die unabgeholten großen Hoffnungen, Sehnsüchte und Träume der Menschen gegen ihre kleinformatigen Erfüllungen einklagt. Das schließt den Protest gegen einen aufgeklärten Zynismus ein, der den Menschen wunschlos machen möchte, damit er glücklich sei. Im Widerstand gegen die Halbierung menschlicher Zukunfts- und Lebenserwartungen auf ein kleines Glück manifestiert sich eine Zeitgenossenschaft, die im Christentum mehr sieht als ein religiöses Kompensationsangebot für den vom technischen Fortschritt und Konsumismus übervorteilten Menschen.

## 2.2 *Entrivialisierung des Fortschritts*

### *Erfahrene Zeit – gefüllte Zeit*

Modernisierungen sind Entzauberungen. Im Fortschrittsprozess von Wissenschaft und Technik unterliegen ihre Erkenntnisse und Produkte einem unaufhaltsamen Trivialisierungsprozess. Zwar entdecken Wissenschaftler zuweilen spektakulär Neues, aber der Nachweis dieses Neuen besteht in dem Aufweis jener Zusammenhänge, die dazu führen, dass es zu diesem Neuen kommen musste, so dass es eigentlich gar nichts Neues, d.h. Überraschendes, Ungeahntes, Staunenswertes, Unvorhersehbares mehr ist. Das Neue bleibt existentiell folgenlos. "Ein Umsturz im Weltbild der Physik ist kein Umsturz im Weltbild des Menschen mehr."<sup>2</sup> Weltorientierung scheint nur möglich zu sein durch die Konzentration auf Strukturen und Prozesse, die sich funktional bestimmen lassen. Diesem Gesetz der "Reduktion von Komplexität" (N. Luhmann) folgt man in vielen Bereichen des sozialen Lebens. Man stützt die Sprache zurück auf Piktogramme, verdrängt analoges Denken zugunsten des digitalen und macht sich bereit, gentechnisch den Menschen ohne (unerwünschte) Eigenschaften hervorzubringen. Allenthalben dominiert das Bemühen, alles Störende, Zufällige, Beunruhigende, Provokative, Unbequeme zu tilgen. Dies wiederum begünstigt das Aufkommen von Unternehmen, welche die entstandene Monotonie, Überraschungs- und Ereignislosigkeit durch aufwendige Erlebnisangebote ausgleichen wollen.<sup>3</sup> Die Bandbreite reicht von als Vergnügungsparks getarnten Einkaufszentren über großstädtische Zerstreuungs- und Unterhaltungsmilieus bis hin zum mystischen Zeitvertreib in der Esoterikszene.

---

2 F. H. TENBRUCK. Der Fortschritt der Wissenschaft als Trivialisierungsprozess, in: N. STEHR/R. KÖNIG (Hg.), Wissenschaftssoziologie, Opladen 1975, 24.

3 Vgl. G. SCHULZE, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/New York 1992.

Der christliche Glaube will keine Wiederverzauberung der Welt, sondern die Enttrivialisierung des technisch-industriellen Fortschritts. Gegen seine Nivellierungstendenzen stellt er auf eine Differenzierung menschlicher Erfahrungshorizonte ab. Er fragt danach, was für den Menschen auf dem Spiel steht und was durch solche Fortschritte verspielt werden kann. Er widersetzt sich den Versuchen, dem Menschen das Staunen (und Klagen) abzugewöhnen, seine Sinne stumpf zu machen für die Wahrnehmung des Einmaligen, Unableitbaren und Unverrechenbaren. Er sensibilisiert für die Dinge, die man nur geschenkt oder gar nicht bekommt. Und er sensibilisiert für die Zeit, zu der dem Menschen diese Dinge begegnen, für die Einmaligkeit des Augenblicks, für den "kairos", der über das Gelingen oder Misslingen eines Geschehens entscheidet (vgl. Koh 3,1ff; Mt 16,1ff; Lk 12,56).

Die Dominanz einer linearen Zeitauffassung hat vergessen lassen, dass wir in eine Vielzahl von Zeitrhythmen und Gezeiten der Wirklichkeit eingelassen sind. Videorecorder und CDs dienen dazu, kulturelle Produkte unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Herstellung zu konsumieren, so wie die Nahrungsmittelindustrie ganzjährig Früchte außerhalb ihrer ursprünglichen Saison auf den Esstisch bringt. Viele Dinge und Beziehungen aber haben "Eigenzeiten", die sie brauchen, um reifen zu können. Allerdings wird ihnen immer seltener diese Zeit gelassen. Vielfach sind die Abstände zwischen Produktion und Verbrauch, zwischen Ereignis und Reflexion schon so gering geworden, dass dort der "Instant-Effekt" regiert. Die harmlosen Bestandteile dieser Sofortkultur sind Schnellreinigungen, Telekommunikation, Fast-food-Restaurants, Mikrowellengeräte, Videoclips. Dazu gehört aber auch, dass die Wahrnehmungen des Menschen immer flüchtiger werden, da er den modernen Dingen wie in einem rückwärtsfahrenden Zug nur nachsehen kann: Man nimmt sie erst wahr, wenn sie sich schon verabschiedet haben.

Das Zeitalter der Beschleunigung insinuiert eine Vorwärtsbewegung (Fortschritt). Aber je höher das Tempo der sozialen Evolution ist, um so weniger verläuft sie geradlinig und gleichmäßig. Es kommt zur Bildung von Wirbeln und Kreiseln, in denen zwar eine hohe Umlaufgeschwindigkeit herrscht, die aber zu keiner Ortsveränderung im Ganzen führt. Kulturelle Phänomene dieser Art sind in/out-Listen, Moden und Lifestyle-Trends. Die Chance des Christentums liegt hier darin, Platzhalter zu sein für das, nach dem die Menschen einer schnelllebigen Welt suchen, die ihnen bald "zu viel" wird, d.h. zu unübersichtlich, verworren, flüchtig vorkommt, weil ihnen alles Innerweltliche in seiner Trivialität "zu wenig" bleibt. Wer an dem reifen will, was größer ist als er selbst, wer auf das setzt, was nicht veralten kann, braucht ein Verhältnis zur Zeit, zu dem das Warten-Können, Stehen-Bleiben, Sein-Lassen, Auf-Hören, Kommen-Lassen gehört. Merkmal einer solchen Zeitkultur ist die Fähigkeit, das Unbekannte, Fremde und Andere

an sich herankommen zu lassen und es weder durch voreilige Akzeptanz noch durch geschäftige Ignoranz um sein Eigensein zu bringen. Religion und Glaube verteidigen solche Zeiten und Räume, in der die Zeit frei bleiben soll von ökonomischer Ausbeutung und funktionaler Verzweckung.<sup>4</sup> Solche Zeit-Räume sind Ressourcen von Sinn und Freiheit.

### 2.3 *Offenheit für das Unverfügbare:*

#### *Befristete Zeit – erschlossene Zeit*

Zeitdruck und Zeitmangel sind die Determinanten der modernen Zeitkultur. Wer etwas vom Leben haben will, muss sich beeilen. In einer Epoche, in der es immer weniger Zeit für immer mehr Bedürfnisse, Angebote und Ansprüche gibt, wird ein Datum menschlicher Existenz deutlicher denn je: dass er ein Wesen mit endlicher Lebenszeit, aber unendlichen Wünschen ist. Während im "christlichen Abendland" das irdische Leben auf ein transzendentes "Nachher" hingeordnet war, das die Bedeutung der Lebenslänge relativierte, wird mit dem Schwinden christlicher Transzendenzvorstellungen in der Neuzeit die Lebensdauer zum entscheidenden Bestimmungsgrund erfüllten Daseins. Zeit wird immer knapper und kostbarer und erhält gerade deswegen eine alle Lebensbereiche durchdringende Bedeutung. Zeitgewinn wird zur Chiffre für Sinn. Das verborgene Motiv der zahllosen Versuche, Zeit zu sparen, ist die Angst vor dem Ende der individuellen Lebenszeit, das den Sinn augenblicklichen Tuns bedroht. Dieses Ende gilt es so weit wie möglich aufzuschieben. Bewirken sollen diesen Aufschub die Beschleunigung zeitraubender Abläufe und die Kürzung räumlicher Distanzen. Erstrebt wird ein Zustand, in dem alle Menschen, Dinge und Daten jederzeit an jedem Ort an- und abrufbar sind. Es soll nichts mehr geben, was Zeit verbraucht, und auch nichts, was Räume trennt. Paradoxerweise ist die Folge dieser Versuche des Zeitgewinns, dass die gesparte Zeit nicht als freie Zeit zur Verfügung steht, weil sie sofort wieder für weitere Anstrengungen mit dem Ziel der Zeitersparnis investiert werden muss. Gerade damit trägt der Zeitgewinn dazu bei, dass in der Moderne die Schere zwischen "Weltzeit und Lebenszeit" immer weiter auseinandergeht: Die Ereignismöglichkeiten in der Welt sind immer ungleich größer als die Erlebniskapazitäten des Individuums (m.a.W.: Kein Deutscher hat so viele Urlaubstage wie es Urlaubsziele in der Welt gibt.).

Weil der moderne Mensch in seiner Zeit stets zuviel will, hat er ständig zuwenig von ihr. Ob und wie es eine Versöhnung zwischen den unendlichen Daseinswünschen des Menschen und seinem befristeten Dasein

---

<sup>4</sup> Vgl. K. W. DAHM u.a. (Hg.), *Sonntags nie? Die Zukunft des Wochenendes*, Frankfurt/New York 1989.

geben kann, ist eine durchaus religiös zu interpretierende Frage. Einweilen geschieht dies in Versionen, denen sich das Christentum nicht anschließen kann. Die Konjunktur von Reinkarnationsvorstellungen hat einen wesentlichen Grund darin, dass sie in Aussicht stellen, jenes Grunddärgernis aufzuheben, welches "der einzelne daran nimmt, dass die Welt über die Grenzen seiner Lebenszeit hinweg unberührt fortbesteht und sich noch anderer Freuden zu erfreuen anschickt, als ihm selbst vergönnt sein mögen".<sup>5</sup> Die Kette der Inkarnationen verspricht zwar "ein neues Spiel, ein neues Glück", aber zugleich macht sie es unmöglich, von einem Äußersten, Letzten und Definitiven menschlicher Existenz zu reden. Im Unterschied dazu repräsentieren die eschatologischen Aussagen des christlichen Glaubens das in der Zeit, was durch den Lauf der Dinge nicht mehr überholt werden kann. Sie stehen für das, worauf man sich allezeit verlassen kann – im Leben wie im Sterben.

An den aktuellen Schwierigkeiten, die christliche Eschatologie in der Konkurrenz mit anderen geschichtstheoretischen Konzeptionen zu behaupten,<sup>6</sup> wird ein grundsätzliches Problem christlicher Zeitgenossen-schaft unübersehbar: Die permanente Versuchung von Theologie und Glaube besteht darin, sich in zeitlos gültige Aussagen zu flüchten. Zeitlos bedeutet hier meist: es gab nie eine Gegenwart, in der diese Aussagen jemandem etwas sagten und etwas bewirkten. Daher ist die Tradierungskrise des Glaubens eher eine Plausibilitäts- und Relevanzkrise. Das Christentum kann aber nur so in der Gesellschaft präsent sein, dass sich die Christen Zeit nehmen für die jeweilige Zeit mit ihren Hoffnungen, Nöten und Widersprüchen. Das meint keineswegs, mit dem Zeitgeist im Gleichschritt zu marschieren. Vielmehr geht es darum, sich im geduldigen Einlassen auf die Wirklichkeit die Welt im Horizont unerschlossener Möglichkeiten zu begreifen und dabei auf ein "mehr" und "anderes" zu allem Vorhandenen zu stoßen und nicht zu vergessen, dass die Welt dem Menschen mehr verspricht als nur sich selbst. Eine solche Anstrengung schulden Christen einer Gesellschaft, die immer deutlicher erkennen muss, dass sie von Voraussetzungen lebt, die sie nicht garantieren kann, von Inhalten, die sie nicht selbst hervorbringt, und von Zielen, die sie mit den Instrumenten von Wissenschaft und Technik nicht erreichen kann.<sup>7</sup> Nur entsprechende Umgangsformen mit diesem relativ Unverfügbaren machen moderne Gesellschaften zukunftsfähig, wie ebenso nur eine solche Religiosität Zukunft hat, die Anregungen zu diesen Umgangsformen geben kann.

---

5 H. BLUMENBERG, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt 1986, 78.

6 Vgl. M. KEHL, *Eschatologie*. Würzburg 1986.

7 Vgl. H.-J. HÖHN, *Vernunft – Glaube – Politik. Reflexionsstufen einer Christlichen Sozialethik*. Paderborn 1990, 208-225.

### 3. "RESONANZFÄHIGKEIT": Perspektiven religiöser Spurensuche und Kommunikation

Einer zeit- und sachgemäßen Praxis und Reflexion des christlichen Glaubens ist gegenwärtig eine mehrfache Aufgabe gestellt. Zunächst ist eine kritische Bestimmung von Ort und Funktion des Christentums im Kontext des Wandels in den Grundlagen und Auswirkungen sozialen Wandels unumgänglich. Ebenso gilt es, die Zeitsignatur des Daseins in der Auseinandersetzung mit anderen Weltanschauungen und säkularen Zeitdiagnosen zu entziffern. Und schließlich müssen diese Anstrengungen münden in einer Sondierung einer möglichen christlichen Grundierung des Daseins in der Zeit.

Das entscheidende Problem liegt heute darin, dass die Diffundierung des Religiösen von seiten der etablierten Kirchen und Konfessionen nur sehr unscharf wahrgenommen wird und nach wie vor existentiell-religiösen Sinnfragen der Gegenwart im Raum der Kirche überwiegend im Sprachspiel der Moral oder des Dogmas "beantwortet" werden. Im ethisch-dogmatischen Sprachcode lassen sich aber kaum jene Erfahrungen erschließen oder vermitteln, die zu einer existentiellen "Beglaubigung" und Gewissheit der Wahrheit des jeweils Behaupteten führen. "Es bleibt zu oft bei dogmatischen Wahrheitsbehauptungen und ethisch-moralischen Programm-entscheidungen, die nicht den Weg zu religiöser Selbstgewissheit führen, weil sich nicht im eigenen Erleben der Zugang zu ihnen öffnet".<sup>8</sup> Zudem lassen diese vorgestanzten Sprachmuster und Sinnschablonen aufgrund ihrer Biographieferne kaum noch erkennen, dass der Auslegungszusammenhang des Evangeliums resonanzfähig geblieben ist für das authentische Fragen und Suchen des Menschen nach dem wirklichen, möglichen und eigentlichen Leben.

---

8 W. GRÄB, Auf den Spuren der Religion. Notizen zur Lage und Zukunft der Kirche, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 39 (1995) 48. Vgl. ferner DERS., Kirche als Ort religiöser Deutungskultur. Erwägungen zum Zusammenhang von Kirche, Religion und individueller Lebensgeschichte, in: U. BARTH/W. GRÄB (Hg.), Gott im Selbstbewußtsein der Moderne. Zum neuzeitlichen Begriff der Religion, Gütersloh 1993, 222-239.